

Juni 1984 · Nummer 39

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Deutsche Kunst und Kultur zwischen Mittelalter und Neuzeit aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg

*Eine Ausstellung des Germanischen Nationalmuseums
im National Museum of Western Art, Tokyo, 3. Juli – 26. August 1984*

Anfang April kehrten 31 kostbare wissenschaftliche Instrumente und 10 Graphiken nach einer Reise durch fünf Länder des Nahen Ostens wohlbehalten in das Germanische Nationalmuseum zurück. Rund 140.000 Besucher hatten in Amman, Damaskus, Istanbul, Kairo, Tunis und Sfax die Ausstellung „Schätze der Astronomie – Arabische und deutsche Instrumente aus dem Germanischen Nationalmuseum“ besucht. Auch der dreisprachige Katalog stieß auf lebhaftes Publikumsinteresse und zwischen den Mitarbeitern der gastgebenden Museen und den Ausstellungsbegleitern des Germanischen Nationalmuseums kam es zu regem wissenschaftlichem Austausch.

Nach diesem erfolgreichen Beginn setzt das Germanische Nationalmuseum in diesem Sommer die Reihe seiner Auslandsausstellungen in Japan fort. Der Gastgeber, das National Museum of Western Art in Tokyo, kann als größtes japanisches Museum für westliche Kunst eine lange Tradition von Präsentationen europäischer und amerikanischer Museen vorweisen. Mit dem kulturhistorischen Überblick „Deutsche Kunst und Kultur zwischen Mittelalter und Neuzeit aus dem Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg“ beherbergt der Bau von Le Corbusier allerdings zum ersten Mal eine Sammlung aus der Bundesrepublik.

Bei zahlreichen Gesprächen und Treffen bereiteten Mitarbeiter beider Häuser seit Sommer 1982 ein inhaltliches Konzept vor, wählten die Exponate aus und berieten deren Aufstellung. Eine wichtige vermittelnde Funktion hatte das Goethe-Institut-Tokyo inne; das Institut für Auslandsbeziehungen kommt im Auftrag des Auswärtigen Amtes für die Hälfte der anfallenden Kosten auf und unterstützt somit das Tokyoter Museum, das seinen gesamten Jahresausstellungsetz zur Verfügung stellt.

Mit schließlich 164 Ausstellungsstücken aus fast allen Abteilungen des Germanischen Nationalmuseums soll in Tokyo ein lebensvolles Bild jener Zeit der Umwälzungen im „Römischen Reich Deutscher Nation“ zwischen dem Tode Kaiser Karls IV. (1378) und der Abdankung Karls V. (1556) gezeigt werden. In diesen nur 178 Jahren ballten sich derart weltverändernde Geschehnisse, wie ständig neue Pestwellen, die Eroberung Konstantinopels durch die Türken, die Erfindung des Buchdrucks, die Entdeckung Amerikas und die



Musizierender Jüngling, sog. Brunnenhansel, Brunnenfigur, Messingguß aus dem Heiliggeistspital, Nürnberg, um 1380 – 1400. Leihgabe der Stadt Nürnberg

Spaltung der westlichen Christenheit mit der Reformation Martin Luthers. Stärkste Impulse auf die kulturelle Entwicklung bei der Überwindung einer eindeutig nachweisbaren mittelalterlichen Krise kamen aus den prosperierenden und politisch enorm wirksamen Städten. Die erste Sequenz der Ausstellung „Das Bild der Stadt zwischen Mittelalter und Neuzeit“ soll deshalb stichpunktartig Einblicke in jene Gemeinwesen bieten, die damals mehr Bedeutung gewannen, als Fürstenhäuser und Klöster. Zeitgenössische Stadtansichten, zumal aus der Schedelschen Weltchronik von 1493, sollen in ihrer topographischen Verlässlichkeit einen Eindruck der urbanistischen Strukturen liefern. In einem Bild, wie der „Taufe der Hl. Ursula“ läßt ein Kölner Maler um 1500 den Besucher einen Augenblick auf das Leben in einer spätmittelalterlichen Stadt tun, wie es sich um einen Brunnen abspielt. Als imaginäres Zentrum einer Stadt gilt mitten im ersten Ausstellungsraum denn auch der Nürnberger „Brunnenhansel“ aus dem späten 14. Jahrhundert (Abb.). Diese großzügige Leihgabe der Stadt Nürnberg steht einerseits für die kunsthistorische Entwicklung der Skulptur, andererseits für ein funktionierendes Sozialwesen, das die öffentliche Wasserversorgung sicherte. Tafeln von Kirchen- und Hausaltären bezeugen Formen von öffentlicher und privater Frömmigkeit, ein Palmesel aus dem Umkreis von Veit Stoß berichtet von den Formen religiösen Brauchtums am Vorabend der Reformation. Porträts zeigen Bürger und Kriegerleute, die für das Wohl der Städte verantwortlich waren.

Die Hauptwerke der Ausstellung finden im zweiten Raum des Museums unter dem Titel „Welt des Umbruchs – Deutsche Kunst zwischen Mittelalter und Neuzeit“ ihre Aufstellung. Mit 38 Gemälden, Skulpturen, Textilien und Werken der Goldschmiedekunst wird hier

ein Überblick über annähernd zwei Jahrhunderte versucht. Dabei wurde Wert darauf gelegt, sowohl Hauptwerke als auch gültige Monumente des hohen Durchschnitts zu präsentieren. So sind der Meister des Bartholomäusaltars, Pleydenwurff und Cranach vertreten, daneben aber auch der Meister W+S (Wilhelm Stetter) oder Hans Wertinger. Veit Stoß und Tilman Riemenschneider stehen neben unbekannten schwäbischen, fränkischen und niederrheinischen Bildhauern, der luxuriöse Apfelpokal nach Dürers Entwurf neben einem Zwillingsschüssel des gehobenen Gebrauchs, der köstliche Nürnberger Teppich mit dem Liebesgartenmotiv neben der Kölner Stickerei.

Im darauffolgenden graphischen Kabinett gilt die Zusammenstellung von Holzschnitten, Kupferstichen, Plaketten und Medaillen dem „Bild des Menschen im ausgehenden Mittelalter“. Die Darstellung von Ständen, Theologen und Juristen, Künstlern und Gelehrten, geistlichen und weltlichen Herrschern soll die Ausstellung beleben und darüber hinaus einen Überblick zur

deutschen Druckgraphik um 1500 bieten. Aus konservatorischen Gründen liegen in diesem Raum auch Werke frühester und früher Druckkunst mit auf.

Die abschließende Raumfolge ist –für Japan ein Novum– dem außerordentlich wichtigen Handwerk vorbehalten. Die im späten Mittelalter neben den Händlern stadtragende breite Mittelschicht der Handwerker wird hier an ihren kunstfertigen Erzeugnissen geschildert. Buchbinder, Schuhmacher, Beutler, Kästchenmaler, Töpfer, Glasmacher, Zinngießer, Messingschmiede, Beckenschlager, Flaschner, Schlosser und Waffenmacher standen im zeitgenössischen Leben gleichrangig mit den Meistern der Maler- und Bildhauerwerkstätten und erst langsam löst sich im 16. Jahrhundert ein Typus der Künstlerpersönlichkeit heraus. Gerade diesem Problem wird am Rande der Ausstellung ein Symposium des Goethe-Instituts-Tokyo mit dem Thema „Handwerker oder Künstler? – Bildende Kunst in Japan und Deutschland zwischen Mittelalter und Neuzeit“ gewidmet sein, auf dem japanische und deutsche Wis-

senschaftler den Stand der Forschung in beiden Ländern diskutieren.

Während der Zeit der Ausstellung in Japan werden Besucher des Germanischen Nationalmuseums keineswegs vor leeren Vitrinen stehen. Die Auswahl der Exponate belastet die Schausammlung, die Studiensammlungen (Kupferstich- und Münzkabinett) und die Depots zu je einem Drittel. Probleme der Sicherheit des Kunstgutes während der Transporte und bei der Aufstellung wurden genauestens überprüft. So verfügt das Nationalmuseum of Western Art über modernste museumstechnische Einrichtungen und die Transportfirmen Hasenkamp und Nippon Express über langjährige Erfahrung beim Kunsttransport. Die Deutsche Luft Hansa AG bot bei der Fracht- und Personenbeförderung große Mitarbeit.

Zur Ausstellung erscheint ein wissenschaftlicher Katalog in japanischer Sprache mit separatem deutschen Textteil, der von neun Mitarbeitern des Germanischen Nationalmuseums erstellt wurde.

Ulrich Schneider

Die Rekonstruktion eines Bernsteinkabinetts um 1675

Vor fünf Jahren erwarb das Germanische Nationalmuseum die Fragmente eines einst prachtvollen, dreigeschossigen Bernsteinkabinetts, das 1945 zertrümmert worden war. Das Erhaltene lag in an die zweitausend Bruchstücke zerschlagen, etwa vierzig Prozent des Originalbestandes fehlten. Da andernfalls nur einzelne interessante Teile hätten gezeigt werden können, entschieden wir uns für eine Rekonstruktion und zwar aus technischen und statischen Gründen für eine vollständige Rekonstruktion. Nach jahrelanger, sehr mühseliger Arbeit in der Möbelrestaurierungswerkstatt ist die Wiederherstellung jetzt abgeschlossen und der Bernsteinkasten im Ostbau des Museums beim barocken Kunsthandwerk ausgestellt worden.

Zunächst wurden die stark verschmutzten und verwitterten, mit Schellack überzogenen originalen Teile gereinigt; da Bernstein ein fossiles Baumharz ist, das bei Verwendung von organischen und anorganischen Lösungsmitteln quillt und sich auflösen kann, wodurch irreversible Schäden entstehen, wurden dazu venezianische Seife und destilliertes Wasser genommen; die aufgeweichten Schmutz-

reste in den Vertiefungen konnten dann unter dem Mikroskop mit einem feinen Skalpell entfernt werden. Anschließend wurde mit Bernsteinöl poliert, wodurch sich die Reste des alten Schellacküberzuges regenerierten und so die Bernsteinflächen eine gewisse Plastizität bekamen. Erst danach konnte die Rekonstruktion ins Auge gefaßt werden. Um dem gesamten „Bau“ mit seinem tragenden Gerüst und den dazwischen gespannten Flächen die notwendige Stabilität zu verleihen, mußten fehlende Teile ergänzt werden. Die charakteristische, mosaikartig verteilte Vielfarbigkeit des originalen Bernsteins führte dazu, dafür einen künstlichen Bernstein herzustellen, der die Farbpalette von transparentem Dunkelrot bis hin zum hellen, flockig wolkigen, undurchsichtigen Knochenbernstein erreicht. Nach einer alten Photographie des Kabinetts wurden die gereinigten originalen Bruchstücke verleimt und dann Fehlendes aus künstlichem Bernstein ersetzt. Dabei wurden die architektonisch notwendigen Teile nach erhaltenen Vorbildern ergänzt. Wo aber Reliefs fehlten, wurden die Flächen neutral geschlossen, fehlende Figuren und Figurenteile

wurden nicht ergänzt. Die gesamte Rekonstruktion wurde schriftlich und durch technische Zeichnungen der vier Ansichtsseiten sowie eines Querschnitts im Maßstab 1:1 dokumentiert, dabei alle Ergänzungen dunkel abgesetzt. Diese lassen sich darüber hinaus unter dem Mikroskop, durch den Lichtbrechungsindex im ultravioletten Licht sowie aufgrund ihrer Löslichkeit leicht von den Originalen unterscheiden.

Das Kabinett ruht auf vier achtfach geschnürten, gedrückten Kugelfüßen aus massivem Bernstein. Der niedrige Sockel und das Hauptgeschoß sind auf Vorder- und Rückseite durch vier Pilaster- bzw. gedrehte Säulenpaare, seitlich durch je zwei, architektonisch gegliedert. Im Sockel sind vorn und hinten zwischen die jeweils zusammengehörigen Pilaster durchbrochene Wappenschilde aus Elfenbein eingesetzt mit den Wappen der sieben deutschen Kurfürsten und eines achten, leicht unterschiedenen, gleichfalls bayerischen (wie das des bayerischen Kurfürsten). Durch ihre Herzschildbeziehen sich die Wappen der drei geistlichen Kurfürsten auf den Kölner Erzbischof Maximilian Heinrich Herzog von Bayern (1650–88), den Mainzer Damian H.